

Britta Heinemeyer

# Halber Vollmond



# Halber Vollmond

Britta Heinemeyer



Für Max

# Halber Vollmond

Band 1 der Lorenberg-Reihe

Britta Heinemeyer

© 2022 Britta Heinemeyer

Lektorat: Carolin Ruthenbeck

Coverdesign von: Mink - the Drawing Researcher  
([https://linktr.ee/Mink\\_tDR](https://linktr.ee/Mink_tDR))

ISBN Softcover: 978-3-347-56387-2

ISBN E-Book: 978-3-347-56392-6

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

## Gefangen

Die Flamme in der bronzenen Schale tanzte vor ihren Augen, als wäre sie ein lebendiges Wesen, bereit dazu, ihrem Gefängnis zu entfliehen. Mina wusste nicht, wie lange sie schon ins Licht starrte, aber es mussten Stunden sein, vielleicht sogar Tage. Als würde das Flammenwesen sie hypnotisieren. Es gab allerdings nichts anderes in dem Raum, was sie hätte ansehen können, also war es kein großes Wunder, dass ihr Blick an der Flamme hängen blieb.

Wenn Mina die Augen zusammenkniff, dann konnte sie fast die Arme und Beine des Wesens erkennen und ganz selten das Gesicht. Ihr war klar, dass sie kurz davor stand, den Verstand zu verlieren.

Nichts an der Flamme war besonders, aber sie war das Einzige, was Mina noch geblieben war. Die Flamme und der Schmerz, der sich ihres ganzen Körpers bemächtigt hatte. Längst versuchte sie nicht mehr, aus den silbernen Ketten zu entfliehen, die sie an der Wand festhielten. Schon

vor einer Ewigkeit hatte sie einsehen müssen, dass sie diese ohne Hilfe nicht loswerden würde. Aber Hilfe war das Letzte, was sie erwarten konnte.

Die Flamme tanzte weiter, fast so, als würde sie Minas Bewegungsunfähigkeit verspotten. Tanzte und tanzte, sprühte vor Leben, während Mina sich mit dem Gedanken an ihren eigenen Tod arrangierte. Solange die Schmerzen aufhörten, war ihr mittlerweile alles recht.

Nur die Tatsache, dass sie die anderen mit in den Tod reißen würde, ließ Übelkeit in ihr aufsteigen. Daran wollte sie nicht denken, also starrte sie weiter in die Flamme, als könnte das ihren Gedankenfluss bremsen. Welche Ironie, dachte Mina. Mit einem Feuer hatte schließlich alles begonnen.

## **Brandnacht**

Ein Sturm tobte durch die Stadt, heulte um die Häuser und erweckte den Eindruck, als bringe er das Ende der Welt mit sich. Als Mina es vor einiger Zeit gewagt hatte, ihr Fenster zu öffnen, hatte sie die Gießkanne der Nachbarn sehen können, die polternd die Straße hinunter wehte, gefolgt von einigen leeren Blumentöpfen. Mina hatte sich nicht einmal anstrengen müssen, das Fenster wieder zu schließen. Der Sturm hatte es ihr entgegen gedrückt, und sie musste nur den Hebel umlegen. In ihrem Zimmer unter dem Dach kam ihr das Jaulen des Windes besonders laut und bedrohlich vor, aber das war nichts im Vergleich zu dem Streit ihrer Eltern, der aus dem Wohnzimmer zu ihr hinaufdrang.

Sie hätte liebend gerne nur dem Sturm gelauscht, als ein weiteres geschrienes Wort ihrer Eltern hören zu müssen. Dabei schien nach dem letzten Umzug alles in Ordnung gewesen zu sein. Ihr Vater liebte seinen neuen Job und hatte versprochen, dass sie nicht mehr umziehen würden, bis Mina mit



der Schule fertig war. Ihre Mutter genoss ihre freie Zeit, während sie in Ruhe nach einem Job suchte und zur Abwechslung mal nicht ihre unberechenbaren Launen zur Schau stellte, die seit dem Tod ihrer Schwester unerträglich geworden waren.

Die ersten zwei Wochen im neuen Haus waren wunderbar harmonisch gewesen, wovon mittlerweile nichts mehr zu spüren war. Mina hätte zu gerne gewusst, was der Grund für den Stimmungswandel war. Vielleicht lag es an Lorenberg. Immerhin war das Internet voll von seltsamen Geschichten in Bezug auf die Stadt. Angefangen bei mysteriösen Vermisstenfällen war alles dabei, was einen Horrorautor in helle Freude versetzt und zu einem neuen Bestseller geführt hätte. Die Vermisstenfälle fand Mina bedenklich, aber über die Geschichten von Geistern, die angeblich überall in der Stadt hausten, konnte sie nur mit den Augen rollen. Allerdings war nicht zu leugnen, dass sie jedes Mal ein seltsames Gefühl befiel, wenn sie das alte Stadtzentrum betrat, und daher verließ sie nur das Haus, um zur Schule zu gehen. Vermutlich hatte sie bloß zu viele dieser

bescheuerten Geschichten gelesen, aber sie wollte ungern als weiterer Vermisstenfall in die Stadtgeschichte eingehen.

Mina seufzte. Ihre Eltern stritten noch immer lautstark und ihre eigenen Gedanken waren wieder nur mit Unsinn gefüllt. Sobald der Frühling anbrach, würde sicher alles anders werden. Es war der lange Schatten des Winters, der ihre Gedanken trübte. Mina brauchte etwas, dem sie die Schuld für das Verhalten ihrer Eltern geben konnte, weil sie keine andere Erklärung dafür fand außer den schlechten Einfluss einer Stadt, die angeblich von Geistern und anderen Monstern heimgesucht wurde. Ausgerechnet hier wollte ihr Vater auf jeden Fall bleiben. Zum ersten Mal hätte Mina nichts gegen einen weiteren Umzug einzuwenden gehabt.

Sie klickte sich durch einen Bericht über einen Vampir im Stadtpark, der insbesondere im Juni jedes Jahres aktiv sein sollte, und unterdrückte ein Gähnen.

Wenn wenigstens ihre neuen Klassenkameraden in Ordnung gewesen wären. Also, sie waren schon okay. Höflich. Nett. Aber es war nicht so, als könnte

sie auch nur einen von ihnen als ihre Freundin oder ihren Freund bezeichnen.

Mina redete sich ein, dass es nicht an ihr lag, sondern weil sie zu einem ungünstigen Zeitpunkt in die neue Klasse gekommen war. Mitten im Schuljahr und dann auch noch zu einer Zeit, in der die ganze Klasse verrückt nach dem Musical war. Als würden alle unter einem Zauber stehen. Etwas Derartiges hatte Mina noch nicht erlebt.

Ihr erster Tag in der Schule hatte wie sonst auch begonnen und sie es wie gewohnt gehasst. Ihr neuer Klassenlehrer hatte sie vorgestellt, Mina hatte unterbrochen und gesagt, dass sie bitte nicht Wilhelmina genannt werden wollte, und dann durften ihre Mitschüler Fragen stellen. An diesem Punkt war das übliche Ritual deutlich von Minas vorherigen Erfahrungen abgewichen.

Alles, woran die anderen interessiert gewesen waren, war die Frage danach, welche Rolle sie in dem Musical einnehmen würde. Schließlich war alles bis ins Detail geplant und eine neue Person konnte nicht ohne Weiteres eingefügt werden. Mina hatte vor der Klasse gestanden und keine Ahnung gehabt, wovon eigentlich die Rede war. Sie hatte sich aber

über das Chaos gewundert, das ausbrach. Alle redeten wild durcheinander, ja schrien fast, bis ihr Klassenlehrer sie beruhigen konnte und sie sich darauf einigten, dass über Minas Rolle später entschieden werden würde. Verwirrt hatte sie Platz genommen und versucht, die teilweise feindlichen Blicke der anderen zu ignorieren.

Mina lauschte und klappte dann ihren Laptop zu. Ihre Eltern waren nicht mehr zu hören und sie wollte die Gelegenheit nutzen, um sich ein Glas Saft aus der Küche zu holen. Sie ging nur ungern nach unten, wenn ihre Eltern in Fahrt waren, weil sie das Gefühl hatte, selbst in der Küche war das Geschrei so laut zu hören, dass sie Gefahr lief, dadurch taub zu werden. Beim Verlassen ihres Zimmers stieß sie sich den großen Zeh an einem vollen Karton und unterdrückte einen Fluch. Geschah ihr recht. Sie hätte längst alles auspacken und in ihrem neuen Zimmer verstauen sollen, aber sie hatte sich bisher nicht dazu aufraffen können.

Nach dem ersten Umzug hatte Mina ihre Sachen innerhalb eines Tages ordentlich in ihrem Zimmer verteilt gehabt. Aber je mehr Umzüge sie hinter

sich brachte, desto unmotivierter wurde sie, was das Einrichten eines neuen Zimmers anging. Einige ihrer Kartons hatte sie seit Jahren nicht ausgepackt, sondern schleppte sie so, wie sie waren, von einem Haus ins nächste. Das musste aufhören. Sie würde alles auspacken. Vielleicht am Wochenende, denn schließlich hatte Mina nichts Besseres vor.

Sie schlich in die Küche und holte sich ein Glas Apfelsaft, bevor sie wieder die Treppe hinauf huschte und in ihrem Zimmer verschwand. Wenn ihre Eltern in Streitlaune waren, dann machten sie nicht davor halt, ihre schlechte Laune auch an Mina auszulassen, ohne dass diese sich etwas zuschulden kommen ließ. Darauf konnte sie gut verzichten und hatte gelernt, sich lautlos durch das Haus zu bewegen.

Als Mina ihren Saft auf dem Schreibtisch abstellte, ertappte sie sich dabei, wie sie ein Lied aus dem Musical summt. Genervt brach sie ab, auch wenn das Lied gut war. Einprägsam und wunderbar zum Mitsingen wie der Rest der Lieder. Das war nicht das Problem, das sie mit der ganzen Sache hatte. Vielmehr war es die Tatsache, dass

sie die Probenzeit normalerweise versteckt hinter einem großen Karton zwischen den Requisiten verbrachte.

Mina machte ihre Musikanlage an, um die Gedanken ans Musical zu verdrängen, aber so richtig wollten sich diese nicht zum Schweigen bringen lassen. Was möglicherweise daran lag, dass am nächsten Tag zwei weitere Stunden Proben, oder eher Verstecken, auf sie warteten und sie darauf absolut keine Lust hatte.

Es war Rahel, ihre neue Sitznachbarin, gewesen, die sie in der ersten Pause aufgeklärt hatte, was es mit dem Musical auf sich hatte. Viola, Klassensprecherin und unangefochtene Anführerin der Klasse, hatte im Jahr zuvor einen beachtlichen Geldbetrag von ihrem verstorbenen Onkel geerbt. Davon hatte sie nicht nur einen sechswöchigen Traumurlaub in den Sommerferien zusammen mit ihrer Familie und ihren beiden besten Freundinnen, die ihr nie von der Seite wichen, gemacht, sondern beschlossen, auch im Schuljahr etwas davon haben zu wollen.

»Hat vermutlich geholfen, dass ihr Vater der Bürgermeister ist und die Schule neben dem Geld

fürs Projekt auch noch eine ansehnliche Spende erhalten hat«, hatte Rahel erklärt. »Aber ich beschwer mich nicht. Die Proben für das Musical sind viel besser als normaler Musikunterricht, und außerdem lerne ich gerade, wie man Kostüme selber schneidert und das ist richtig cool«, hatte sie weiter ausgeführt, während ihre Augen zu leuchten begannen.

Nach und nach hatte Mina gelernt, dass die Klasse neben einer Schneiderin auch einen Gesangslehrer, der ihre Musiklehrerin unterstützte, einen Tanzlehrer und eine Bühnenausstatterin zur Seite gestellt bekommen hatte, um Violas Traum von Musical, das Ende des Schuljahres aufgeführt werden sollte, zu verwirklichen. Laut Rahel war die Klasse anfangs skeptisch gewesen, aber mittlerweile waren alle absolut begeistert und keiner wollte, dass Mina in ihr kleines Universum eindrang und ihnen möglicherweise etwas von ihrem Spaß stahl. Am einfachsten wäre es gewesen, sie zu den Musikern zu stecken, aber sie konnte kein Instrument spielen, also fiel diese Option weg. Sie war zu spät, um an einem Kostüm zu arbeiten, alle Rollen

waren natürlich längst vergeben und so einigten sie sich letztendlich darauf, dass Mina bei den Kulissen helfen sollte. Aber keiner ihrer Mitschüler wollte seine Arbeit mit ihr teilen. Mina hatte das Gefühl, alle stünden in einem heimlichen Wettbewerb miteinander, wer den schönsten Baum, den besten Tisch oder den aufregendsten Vorhang zaubern konnte.

Um niemandem im Weg zu sein, hatte Mina begonnen, sich zwischen den Kulissen zu verstecken. Viola hatte sie dort recht schnell entdeckt, war jedoch mit dem Arrangement zufrieden gewesen. Nichts und niemand würde ihren Traum stören.

Pascal, der mit ihr zusammen Regie führte, hatte sogar Anweisungen gegeben, Mina in Ruhe zu lassen. Es war daher kein Wunder, dass sie sich Wochen später noch fühlte, als hätte sie keinen Platz in der Klasse. Sobald klar war, dass sie niemandem den Job stahl, waren die anderen plötzlich nett zu ihr gewesen, aber mehr als oberflächliche Gespräche fanden nicht statt. Nicht einmal mit Rahel, die an Violas Kostüm arbeitete und, wie



Mina vermutete, mehr Zeit in dieses steckte, als sie zugeben wollte.

Mina konnte sich echt Besseres vorstellen, als auch am Nachmittag und Abend für Viola zu arbeiten, aber sie schwieg und verkroch sich während der Proben hinter ihrem Karton. Sie vermutete außerdem, dass die Lehrer wussten, dass sie nicht wirklich half, aber niemand sagte etwas. Ab und an trug Mina einen Stuhl von rechts nach links und zurück, wenn sie dachte, dass es mal wieder angebracht wäre. Insgeheim konnte sie das Ende des Schuljahres kaum erwarten. Leider war dieses noch Monate entfernt, und Mina hatte keine Ahnung, wie sie bis dahin ihre Nerven behalten sollte.

Wenn sie wenigstens nicht ständig die Lieder aus dem Musical im Kopf hätte! Sogar im Bett, als sie sich vor dem Schlafen auf ihr Buch konzentrieren wollte, geisterten die Songtexte durch ihren Kopf, bis sie frustriert ihren Reader zur Seite legte, das Licht löschte und sich die Decke über den Kopf zog. Als ob das helfen könnte.

Nach einer Weile nahm Mina ihren Reader wieder zur Hand und las, bis ihr die Augen zufielen.

Im nächsten Moment schrillte bereits der Alarm ihres Handys und sie patschte wild auf ihrem Nachttisch herum, um ihn auszustellen, bis ihr auffiel, dass das Geräusch nicht von ihrem Handy kam. Mina setzte sich im Bett auf und lauschte. Eine Sirene heulte durch die Nacht.

Sie sah auf ihr Handy und stellte fest, dass es gerade mal kurz nach Mitternacht war. Sie schlug die Decke zurück und stand vorsichtig auf, um sich an der Dachschräge nicht den Kopf zu stoßen. Dann öffnete sie das Fenster über ihrem Bett und warf einen Blick hinaus. Eisige Nachtluft schlug ihr entgegen und machte deutlich, dass der Frühling auf sich warten ließ.

Mina hatte erwartet, ein oder zwei Wagen mit Blaulichtern durch die Straßen fahren zu sehen, weshalb sie für einen Moment mit offenem Mund hinausstarrte und zu begreifen versuchte, was sich dort abspielte. Ein fast voller Mond überzog die Stadt mit silbrig-kaltem Licht. Im Kontrast dazu standen die leuchtend roten Flammen, die vom Rande des alten Stadtkerns in den Himmel loderten. Darüber stieg eine dunkle Rauchwolke auf, die sämtliche Sterne verdeckte. Die Szene vor ihr

erinnerte Mina an eine mittelalterliche Darstellung von der Hölle und sie fragte sich, welches Gebäude brannte und ob bereits Menschen zu Schaden gekommen waren. Eine weitere Sirene heulte auf, und Mina folgte mit dem Blick den blauen Lichtern, die sich alle in Richtung des Höllenfeuers bewegten.

Eine Gänsehaut überzog ihre Arme, aber sie war sicher, dass diese nicht nur von der eisigen Kälte herrührte. Die Rauchwolke breitete sich weiter aus und erweckte den Eindruck, als würden sich Wesen in ihr tummeln, zum Feuer hinabtauchen und wieder hinauf in den Himmel steigen.

Mina rieb sich die Augen und starrte unverändert in die Nacht hinaus, unfähig dazu, ihren Blick von dem erschreckenden Anblick abzuwenden. Die erhöhte Hanglage ihres Hauses erlaubte ihr einen guten Ausblick, allerdings versperrten etliche Gebäude ihre Sicht und sie konnte nur ahnen, was dort brannte. In der Richtung lag ihr Gymnasium, und für einen Moment hatte Mina die wunderbare Vorstellung davon, dass es ihre Schule war, die dort brannte, und sie somit am nächsten Tag von den schrecklichen Proben befreit wäre.

Aber dann sah sie einen Schemen im Rauch aufsteigen und hätte geschworen, dass er sich ihr zuwandte und sie mit funkelnden Augen anstarrte. Mina lief es kalt den Rücken herunter. Mit einem Ruck schloss sie das Fenster und verkroch sich unter ihrer Bettdecke. Natürlich war da nichts gewesen. Bloß ein Teil des Rauchs und einige Funken, die wie Augen gewirkt hatten.

Mina zog sich die Bettdecke über den Kopf und redete sich ein, dass sie gerade ganz sicher keinen Dämon gesehen hatte.

## Überraschung am frühen Morgen

Als Mina das nächste Mal aufwachte, war es tatsächlich ihr Handyalarm, der sie weckte. Für einen Moment lag sie im Bett und starrte an die Zimmerdecke, bis sie sich mit einem Ruck aufsetzte. Der nächtliche Brand! Sie kämpfte sich aus ihrer Decke und stand auf, um das Fenster zu öffnen. Sie hatte erwartet, Reste des Brandes zu sehen, vielleicht noch immer die große Rauchwolke, in der die Dämonen getanzt hatten. Stattdessen starrte sie hinaus in eine Nebelwand und konnte kaum das Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite ausmachen.

Mit einem Gähnen schloss sie das Fenster und schlurfte hinunter in die Küche, wo ihre Mutter am Tisch saß, einen großen Becher Kaffee vor sich.

Daniela Franke war eine attraktive Frau. Groß, schlank, mit dunkelblauen Augen, die sie ihrer Tochter vererbt hatte, und langen, dunkelbraunen Locken, die zu Minas Bedauern nicht bei ihr durchgekommen waren. Bereits am Morgen war ihre

Mutter geschminkt und hatte die Haare perfekt liegen. Selbst wenn Mina es gewollt hätte, könnte sie niemals um diese Uhrzeit so frisch und munter wie ihre Mutter wirken, weil sie absolut kein Morgenmensch war.

»Gestern Nacht hat es in der Stadt gebrannt«, sagte Daniela ohne Morgengruß. Mina grunzte. So viel hatte sie schließlich auch mitbekommen.

»Unter anderem ist dein Schulgebäude niedergebrannt«, führte ihre Mutter weiter aus und trank einen Schluck Kaffee. Mina nickte zustimmend und schickte sich an, einen Becher aus dem Schrank zu holen, als sie mitten in der Bewegung innehielt.

»Was?«, fragte sie ungläubig und drehte sich zu ihrer Mutter.

»Deine Schule ist niedergebrannt«, wiederholte Daniela betont langsam.

»Wirklich?«

»Ja, wirklich. Glaubst du ernsthaft, ich würde mir so etwas ausdenken?« Jetzt klang ihre Mutter vorwurfsvoll.

Mina konnte nicht anders. Ein Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Zumindest heute würde

sie vom Musical verschont bleiben. Sie konnte ihr Glück kaum fassen, auch wenn sie wusste, dass sie sich nicht über eine abgebrannte Schule freuen sollte. Sie konnte bloß nicht anders.

»Also ich finde das nicht erfreulich«, meinte Daniela, und Mina versuchte erfolglos, das Grinsen aus ihrem Gesicht zu verbannen. »Und außerdem dachte ich, dir gefällt deine neue Schule. Oder nicht?«

Mina zuckte mit den Schultern. Bisher hatte sie es vermieden, ihren Eltern mitzuteilen, wie genervt sie von ihrer Klasse war, in der ihre Mitschülerinnen und Mitschüler nur freundlich waren, wenn sie sich hinter einem Karton versteckte.

»Ist schon okay«, sagte Mina daher ausweichend und setzte Wasser auf, um sich einen Tee zu kochen. »Was passiert jetzt?«

»Für heute fällt die Schule definitiv aus. Wie es morgen weitergeht, erfahren wir später, sagte mir Frau Kurz vorhin am Telefon.«

Mina sah die Sekretärin vor sich, wie sie Hunderte von Eltern anrufen musste, was sicherlich eine zeitaufwendige und langweilige Aufgabe war.

Mina füllte kochendes Wasser in ihren Becher und sog den Geruch von Pfefferminztee in ihre Nase. Dann holte sie das Toastbrot aus der Brotdose und steckte zwei Scheiben in den Toaster.

»Möchtest du auch?«, fragte sie ihre Mutter über die Schulter hinweg und war wirklich darum bemüht, nicht mehr zu grinsen.

»Nein, danke«, antwortete Daniela, die sich ihrem Handy zugewandt hatte. »Ich fahre nachher einkaufen. Brauchst du etwas?«

Mina überlegte, während sie ihre Toasts auf einen Teller legte und beide Scheiben dick mit Erdnussbutter bestrich.

»Ich glaube nicht«, sagte sie dann und setzte sich an den Tisch. Sie konnte nicht fassen, dass ihre Schule tatsächlich abgebrannt war. Was würde nun geschehen? Konnten sie auf die Schnelle ein anderes Gebäude auftreiben, in dem sie unterrichtet werden konnten? War wirklich alles niedergebrannt? Und warum hatte sie am Tag zuvor unnötig viel Zeit mit ihren Hausaufgaben verbracht?

Sie malte sich aus, wie Viola wohl reagiert hatte, als sie ihr die Neuigkeit mitgeteilt



hatten. Vermutlich hatte sie gerade einen Heulkrampf, aber Mina verspürte kein Mitleid. Stattdessen überlegte sie, was sie mit ihrem freien Tag anstellen könnte, und entschloss sich dazu, endlich die letzten Kartons auszupacken.

Also stieg sie nach dem Frühstück motiviert die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf, und die kahle Wand erinnerte sie daran, dass sie immer noch nicht alle Bilder aufgehängt hatte, wie es eigentlich der Plan gewesen war. Familienfotos vom oberen Ende der Treppe bis hinunter zum Flur. Allerdings hatte Mina keine Ahnung, wo der Rest geblieben war. Sie setzte die Suche nach den Bildern auf ihre Liste für den Tag und schlüpfte in bequeme Klamotten, bevor sie den Karton öffnete, an dem sie sich am Abend zuvor den Zeh gestoßen hatte.

»Schrott, Schrott, Schrott«, murmelte Mina vor sich hin, als sie Gegenstände aus dem Karton hervorholte und um sich herum ausbreitete. Sie blickte zu ihrem kleinen Mülleimer und machte sich dann auf den Weg zurück in die Küche, um sich einen größeren Müllsack zu besorgen. Lieber gleich zwei.

Sie fand Dinge, von denen sie nicht einmal mehr gewusst hatte, dass sie diese besaß. Altes Spielzeug, an dem ihr Herz nicht hing. Buchstützen, die ein Weihnachtsgeschenk gewesen waren, aber die Mina nie gemocht hatte. Filzstifte, die längst nicht mehr malten. Die Liste wurde länger und länger und am Ende war nichts in dem Karton gewesen, was sie behalten wollte. Sie legte die Sachen zurück, die es möglicherweise wert waren, gespendet zu werden, und stopfte den Rest in den Müllbeutel. Dann nahm sie sich den nächsten Karton vor. Und den nächsten. Ihr schlechtes Gewissen regte sich, weil sie das vor dem Umzug hätte machen sollen, anstatt alle Kartons mitzuschleppen. Zwischendrin brüllte Daniela, dass sie nun einkaufen fahren würde, und Mina brüllte ihre Zustimmung zurück.

Mit einem Seufzen wandte sie sich ihrem Bett zu, unter dem etliche Kisten lagerten. Sie schaute auf ihr Handy, aber wie gewöhnlich zeigte dieses keine Nachrichten für sie an. Mina war sicher, dass die Handys ihrer Mitschüler gerade heiß liefen, denn sicherlich musste die Katastrophe, die sich ihrem Musical in den Weg gestellt hatte, ausführlich

besprochen werden. Es wunderte sie nicht, dass davon nichts bei ihr ankam.

Sie legte das Handy aufs Bett und sich selbst auf den Bauch davor, um nach den Kisten zu angeln. Sie war bei der zweiten angekommen, als ihr Handy klingelte. Mina steckte gerade halb unter dem Bett und verfluchte den Anrufer, der vermutlich ihre Mutter war. Wer konnte es sonst sein? Mina robbte unter dem Bett hervor und nahm den Anruf an, ohne groß auf das Display zu achten.

»Du hast ihn gesehen, nicht wahr? In der Rauchwolke«, sagte eine dunkle Männerstimme, die ihr unbekannt war, »aber er hat dich auch gesehen.«

Damit endete der Anruf und Mina starrte fassungslos auf das Handy in ihrer Hand, als würde es im nächsten Moment explodieren. Das konnte nur ein schlechter Scherz gewesen sein. Mit zitternden Fingern sah sie nach, ob die Nummer des Anrufers in ihrem Handy auftauchte, ohne wirklich daran zu glauben. Was sie überraschte, war die Tatsache, dass der Anruf überhaupt nicht in der Liste zu finden war. Als hätte sie sich das nur eingebildet. Ein eisiger Schauer lief ihr über den

Rücken und sie schüttelte sich, als könnte sie damit das Gefühl der Beklemmung loswerden, das sie fest gepackt hatte.

»Aber er hat dich auch gesehen«, hatte die Stimme gesagt. Wer? Wer hatte sie gesehen, wie sie in der Nacht das Feuer beobachtet hatte?

Sie konnte nicht anders, sie kletterte auf ihr Bett und öffnete das Fenster. Der Tag war weiterhin trüb und wolkenverhangen. Ansonsten konnte sie nichts Ungewöhnliches entdecken. Mit einem Frösteln schloss sie das Fenster und ließ sich auf ihr Bett plumpsen. Eine Gänsehaut hatte sich auf ihren Armen ausgebreitet, und Mina beschloss, die Kisten in Ruhe zu lassen und duschen zu gehen.

Während das heiße Wasser auf sie herabprasselte, versuchte sie, ihre Gedanken zu ordnen. Es gab keinen Beweis dafür, dass der Anruf stattgefunden hatte. Auch wenn es ihr nicht passte, für den Moment nahm sie sich vor, die Sache zu ignorieren. Ihr fiel kein anderer Weg ein, damit umzugehen. Ganz sicher würde sie sich davon nicht verrückt machen lassen! Aber abschütteln konnte sie das unangenehme Gefühl, beobachtet zu werden, nicht.

Da konnte sie sich noch so sehr einreden, dass alles in Ordnung war.

Fast war sie dankbar darüber, als ihre Mutter vom Einkaufen zurückkam, auch wenn Danielas Laune oftmals das Ebenbild von einer Partie russischem Roulette war und Mina nie sagen konnte, was sie erwischen würde.

Sie schob die Kisten zurück unter ihr Bett und trug die Beutel nach unten, die in den Müll sollten. Mina stellte diese neben der Haustür ab und ging in die Küche, in der ihre Mutter gerade mit der neuen Kaffeemaschine beschäftigt war.

»Ich hätte doch die andere nehmen sollen«, murmelte Daniela und rüttelte an der Maschine. Die Kaffeemaschine hatte von Beginn an ein stures Eigenleben entwickelt und war selten zu einer Kooperation bereit, was Mina nicht sonderlich interessierte, da sie keinen Kaffee trank, was jedoch ein riesiges Problem in Danielas Leben war.

Jedes Mal, wenn die Familie für einen neuen Job ihres Vaters umziehen musste, bekamen ihre Mutter und Mina ein funkelndes neues Spielzeug. Dieses Mal war es eine superteure, italienische Kaffeemaschine für Daniela und ein neues

Mountainbike für Mina gewesen. Natürlich fand sie das Bike großartig, aber sie wäre lieber in ihrem alten Haus geblieben und hätte kein neues Fahrrad bekommen, aber weder ihr Vater noch ihre Mutter fragten bei bedeutenden Entscheidungen nach ihrer Meinung.

Mina nahm sich ein Glas Saft und setzte sich an den Tisch, während sie ihrer Mutter dabei zusah, wie diese den Stecker der Kaffeemaschine aus der Steckdose zerrte, um ihn kurz darauf mit Wucht wieder an seinen ursprünglichen Platz zu befördern. Dann drückte Daniela einen Knopf, und wie durch ein Wunder ging die Maschine an und gab einige gurgelnde Geräusche von sich, an die sich alle mittlerweile gewöhnt hatten.

Daniela wirkte genervt, was an sich nichts Neues war, aber Mina hatte den Eindruck, dass sich der Stresslevel seit dem frühen Morgen deutlich erhöht hatte.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie daher.

Daniela kippte Kaffeebohnen in die Maschine und selbst das wirkte aggressiv. Sie gab ein undefinierbares Geräusch von sich und drückte einen weiteren Knopf. Lautes Knirschen erfüllte